

Kleine Pflegeheime - warum nicht?

Autor(en): **Schär, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **63 (1992)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Pflegeheime – warum nicht?

Von Karl Schär, Rebstein

Das Pflegeheim ist oft die einzige zweckmässige Einrichtung für einen pflegebedürftigen, betagten Menschen, weil er da mit seinen Beschwerden akzeptiert wird und Geborgenheit findet. Kleine Pflegeheime sind eine Rarität in unserem Land. Weshalb eigentlich? Sind es nicht gerade kleine Heime, die dem Bedürfnis der Pflegebedürftigen nach einem familiären Rahmen am besten entsprechen können?

Es müsste jedermann bekannt sein, dass die zunehmende Zahl von betagten Menschen in unserem Lebensraum in verschiedener Hinsicht für unsere Gesellschaft zu einer grossen Herausforderung geworden ist. Man sucht Antworten auf die *positiv* gestellte Frage: «*Wie und wo sollten oder können die Rentner einen angenehmen Lebensabend verbringen?*» Im *negativen* Sinn würde die Frage lauten: «*Was soll man mit der grossen Zahl der alten Leute machen?*» Wenn wir zu diesem Thema rationelles, wirtschaftliches Handeln in den Vordergrund stellen, dann eskaliert die Betreuung von hilfsbedürftigen Betagten in Richtung eines «computergesteuerten Pflegefließbandes». Das will niemand, weshalb dem «Wohl», im umfassenden Sinn eines menschlichen Lebens, erste Priorität eingeräumt werden muss.

Man ist sich weitgehend einig, dass selbst hochbetagte, gesunde Rentner ihre eigene Unabhängigkeit bewahren sollen. *Mit zunehmenden körperlichen und geistigen Schwächen nimmt jedoch die Abhängigkeit für die Betroffenen zu*, das heisst, in verschiedenen Bereichen müssen andere Menschen Hilfeleistungen erbringen. Am schönsten ist es, wenn diese Hilfe von nahen Familienangehörigen erbracht werden kann. Genügt dies nicht, dann können vielleicht Spitexdienste in Anspruch genommen werden. Früher oder später reichen die Kräfte der Angehörigen nicht mehr aus, denn die Pflegebedürftigkeit nimmt meist laufend zu.

In der Regel wehren sich diese Menschen mit «Händen und Füssen», in ein Pflegeheim zu gehen. *Fälschlicherweise wird dabei nicht selten unbewusst die schwere Last der eigenen Hilfsbedürftigkeit auf das Pflegeheim projiziert*. Nicht das Pflegeheim ist daran schuld, dass die Menschen, die dort sind, chronische Leiden ertragen müssen. Mit dieser häufig negativen Haltung der betroffenen Betagten tun sie vor allem den Tausenden von Pflegerinnen und Pflegern unrecht, die Tag und Nacht, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, wohlwollende, liebevolle, aufopfernde Dienstleistungen erbringen. Viele Pflegepensionäre, die den Schritt ins Pflegeheim machen mussten, wissen das, schätzen es und sind dankbar dafür. Oft ist das Pflegeheim die einzige zweckmässige Einrichtung für einen pflegebedürftigen, betagten Menschen, weil er da mit seinen Beschwerden akzeptiert wird und Geborgenheit findet. Sicher gibt es unterschiedliche Pflegeheime in unserem Land, und gelegentlich werden da und dort auch Fehler gemacht. Dennoch gibt es kaum eine andere Berufsbranche, wo die Aufopferung für Betroffene so intensiv gelebt wird, wie in Heimen für hilfsbedürftige Menschen.

Der Begriff «*Alters- und Pflegeheim*» steht in unserem Land mehrheitlich *für grössere öffentliche und private Institutionen* dieser Art. Hier leben vielleicht 50 oder 200 Pensionäre im gleichen Haus. Dass es daneben ein paar *kleine Pflegeheime mit vielleicht nur einem halben Dutzend Pensionären* gibt, wird selten erwähnt. Solche Heime sind ja nur wenige «*Tropfen auf einen heissen Stein*».

Hat sich schon jemand darüber Gedanken gemacht, dass viele solcher Tropfen den Stein nicht nur abkühlen, sondern auch ins Rollen bringen könnten?

Kleine Pflegeheime haben nämlich aus der Sicht ihrer Insassen unbestreitbare Vorteile. Betagte Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind und sie auch dankbar annehmen, brauchen oft – so sentimental das klingen mag – eine Mutter. Sie suchen einen familiären Rahmen, wo sie Geborgenheit finden. Ein kleines Heim bietet ideale Voraussetzungen, diesen Bedürfnissen gerecht zu werden. Stellt man das eingangs erwähnte «Wohl» der Pensionäre in den Vordergrund, dann gibt es kaum eine bessere Wohn- und Betreuungsform für Pflegepensionäre.

Konsequenterweise müsste es viel mehr kleine Pflegeheime in unserem Land geben.

Dem ist leider nicht so. Offenbar herrscht die Meinung vor, kleinere Heime können weniger rationell und damit nicht kostengünstig arbeiten. Nur ein neutraler Kostenvergleich kann klären, ob diese Meinung richtig ist. Wie weit sich jedoch rationelles Arbeiten mit dem kürzlich vom Schweizerischen Berufsverband der Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger aufgestellten *Postulat einer «echten, individuellen Begegnung»* vereinbaren lässt, sei dahingestellt. Ein kleines Heim erlaubt, den administrativen Aufwand bescheiden zu halten.

Wenn die Heimleitung gleichzeitig Trägerin ist und auch die Hauptarbeit in Pflege und Betreuung übernehmen kann, dann sind gute Voraussetzungen für das Funktionieren eines kleinen Heims gegeben. Natürlich braucht es einen gewissen Mut zum Risiko, vor allem aber eine ausdauernde Bereitschaft, die mit einem solchen Heim verbundene Herausforderung anzunehmen. Sollte die stärkere Verbreitung von kleinen Pflegeheimen daran scheitern, dann wäre dies schade, weil das Wohl der Pensionäre im Vordergrund stehen müsste. In einem familiären Rahmen den Lebensabend verbringen und auch dort sterben, das möchten doch eigentlich die meisten betagten Menschen. Daraus muss der Schluss gezogen werden, *diese Wohnform in unserem Land in verstärktem Mass als bisher zu fördern*. Dazu braucht es keine Pilotprojekte, denn es gibt bereits einige – zu wenige – Heime dieser Art, die wertvolle Erfahrungen gesammelt haben.

Zu der weit verbreiteten Furcht vor einem Eintritt in ein Pflegeheim – verursacht durch oft subjektiv geprägte Gerüchte – müsste in vermehrtem Masse durch sachliche Information ein Gegengewicht geschaffen werden. Aus der Welt schaffen lässt sich diese Furcht jedoch nie, weil sie letztlich durchaus natürlich ist. Es ist eine Tatsache, dass sich Betroffene im allgemeinen um so stärker gegen einen Heimeintritt sträuben, je pflegebedürftiger sie werden. Das führt oft zu Situationen der Verzweiflung, die man eigentlich vermeiden sollte. Die Konsequenz aus dieser Erkenntnis heisst: «*Der gesunde Rentner sollte sich eine Wohnmöglichkeit zum Leben suchen, wo er in einer ihm vertrauten Umgebung auch sterben kann.*» Ein kleines Pflegeheim, kombiniert mit ein paar Rentnerwohnungen, kann dieser Vorstellung gerecht werden. Eine derartige Wohnform würde für viele gesunde und pflegebedürftige betagte Menschen ungeahnte Möglichkeiten und Vorteile bringen. **Wer macht es?**